## Vierzehntes Kapitel.

Die Niederlande empören sich gegen Philipp II. Die nordlichen legen zu ihrem Freystaate den Grund.

Die Empörung der Niederländer, welche endlich den Ursprung einer neuen Republik veranlaßte, war eine Wirkung des strengen Religionseifers Philipps II. Ungeachtet es ihm glückte, die zehn schönsten und reichsten Provinzen der Niederlande seiner Herrschaft wieder zu unterwerfen, so setzten die nordlichen Landschaften derselben den Kampf gegen das mächtige Spanien mit so unerschütterlichem Muthe, mit so glücklichem Erfolge fort, daß Philipp II die Hoffnung,

sie

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sie wieder zu unterjochen, am Ende seines Lebens weit entfernt sah. Das Gemählde dieses Kampfes ist eine der anziehendsten Parthien der europäischen Weltgeschichte.

Als die Niederlande, durch Maximilians I Heyrath mit der burgundischen Marie, dem Hause Oestreich zufielen *), bestanden sie aus den Herzogthümern Brabant, Limburg, Luxemburg, aus den Grafschaften Artois, Hennegau, Flandern, Namur, Holland und Seeland, und aus der Markgrafschaft Antwerpen. Es waren also elf Provinzen. In dem nordlichen Theile der Niederlande gehörten dem östreichischen Hause nur erst die westlichen Provinzen Holland und Seeland; aber Karl V brachte auch noch die übrigen hinzu. Friesland kaufte er (1515) dem Herzog Georg von Sachsen ab, dessen Vater Albrecht, durch den tapfern Beystand, den er Maximilian I leistete, auf dieses Land sich Ansprüche erworben hatte, die er als erblicher Statthalter von Friesland ausübte. Georg überließ diese Rechte Karln V für

*) Th. VIII, S. 246.

für 200000 rheinische Gulden. Eben dem-
selben unterwarfen sich (1528) die Stände
von Oberyssel, dem obern Theile des Stif-
tes Utrecht, freywillig, und die weltliche
Herrschaft über das untere Stift trat ihm
der Bischof ab. Gröningen trennte sich von
dem Herzogthume Geldern, um sich an
Karls V Provinzen anzuschließen, und als
endlich (1538) der Herzog Karl Egmond
von Geldern ohne leibliche Erben starb, so
huldigten Karln V auch Geldern und Züt-
phen, die ihm der nächste Verwande, der
Herzog von Cleve, nicht entreissen konnte.
So wurden unter Karln V die siebzehn Pro-
vinzen der Niederlande vereinigt, die zu den
angebautesten, volkreichsten und wohlhabend-
sten Ländern der Welt gehörten. Hier war
damahls der Mittelpunkt des Handels von
Europa; aber unter allen den niederlän-
dischen Städten, die sich in diesen Handel
theilten, ragte Antwerpen ganz besonders
hervor. Ein lebhafteres Gewerbe fand man
damahls in keiner andern Stadt der christ-
lichen Welt. Die ansehnliche Schelde, die
für alle Schiffe, welche diese Gegend be-
suchten, einen sehr natürlichen Sammelplatz
abgab;

abgab; die beyden jährlichen Freymessen, die auf 6 Wochen dauerten; die Geldsummen und Waaren, die, für Producte des flandernschen und brabantischen Fleißes, aus Arabien, Persien und Indien kamen; die Specereyen von Calecut, die zu Antwerpen gleichsam ihren Markt hatten; und die westindischen Naturschätze, mit welchen die Spanier den niederländischen Kunstfleis bezahlten, bewirkten, daß die vornehmsten Handelshäuser von Florenz, Genua, Lucca, daß die Fugger und Weiser von Augsburg, ihren Wohnsitz hierher verlegten; daß die Hanse ihre nordischen Waaren hierher brachte; daß die englische Handelscompagnie eine Niederlage hier errichtete. Oft befanden sich 200 bis 250 Maste auf einmahl im Hafen von Antwerpen; an jedem Tage liefen 500, und oft 8 bis 900 Schiffe aus und ein. Die Wechselbriefe der Kaufleute von Antwerpen galten überall, und schon im Jahre 1531 machten ihre großen Geschäffte eine Börse nöthig. An Zoll, Accise und andern Marktabgaben kamen jährlich mehrere Millionen ein. Die Anzahl der Einwohner dieser wichtigen Handelsstadt stieg auf 100000.

Aber

Aber es gab, ausser Antwerpen, noch mehr niederländische Städte mit einem blühenden Gewerbe. Ueberhaupt rechnete man in allen siebzehn Provinzen, welche damahls kaum den neunten bis zehnten Theil des Flächeninhalts von Deutschland enthielten, 350 Städte, und 6300 größere Flecken. Sie hatten Karln V zu den Kosten seiner Kriege mit Frankreich auf 40 Millionen in Golde beygetragen. Dafür dachte er aber auch politisch genug, von ihrem Gewerbe und ihrem Wohlstande jede Kränkung zu entfernen. Aber der politisch-schlaue Karl machte doch den Plan, diese in Ansehung ihrer Rechte und Verfassung so verschiedenen, und durch alten Nationalhaß zum Theil getrennten Provinzen in Einen Staat umzuschaffen. Sie sollten, seiner Anordnung (von 1548) zufolge, einen Kreis des deutschen Reichs ausmachen. Auch legte er ihnen, ihren heiligsten Privilegien zuwider, ungewöhnliche Steuern auf, die sie, ihrer Weigerung ungeachtet, endlich doch bewilligen mußten. Daß Karl V in den Niederlanden gebohren und erzogen war; daß er den Niederlanden so oft seine Gegenwart schenkte, dieß ließ

sie

sie manchen Druck desselben weniger hart empfinden. Selbst sein Religionsdruck schien ihnen nicht ganz unleidlich.

Protestantische Kaufleute, die sich in Antwerpen und Amsterdam niederließen; deutsche und schweitzerische Truppen, die Karl V nach den Niederlanden brachte; die große Menge deutscher, französischer und englischer Protestanten, die, gegen die Verfolgungen ihres Vaterlandes, in den freyen Niederlanden ihre Zuflucht suchten; die vielen jungen niederländischen Edelleute, die in Genf studierten, hatten den Grundsätzen der damahligen Reformatoren unter den Niederländern Eingang verschafft. Hier wurden sie nun, eben so wie in Deutschland, manchmahl gemißbraucht; es wurden Kirchen und Klöster erbrochen und geplündert. Diesen und andern Unfug schrieb man den lutherschen Ketzern zu. Karl V war (1530) schon im Begriffe, die schreckliche Inquisition nach den Niederlanden zu verpflanzen. Dieß verbreitete zu Antwerpen einen so großen Schrecken, daß schon die vornehmsten Handelshäuser zu ihrer Entfernung Anstalten mach-

machten; daß der Handelsbetrieb schon zu stocken anfieng. Zum Glücke ließ sich Karl durch die Vorstellungen der damahligen Generalstatthalterin, der Erzherzogin Marie, bereden, seinem geistlichen Tribunale die Schonung fremder Kaufleute zur Vorschrift zu machen. Desto unbarmherziger aber verfuhr dasselbe, ohne den furchtbaren Titel einer Inquisition zu führen, gegen andre Verehrer der Religionsneuerungen, und die Zahl der Unglücklichen, die denselben zum Opfer gebracht wurden, sollen sich schon unter Karln V auf 50000 belaufen haben.

Der Anfang der niederländischen Regierung Philipps II (1556) gab gleich zu einer traurigen Vergleichung zwischen ihm und seinem Vater Karl V Gelegenheit. Philipp II, in Spanien gebohren und erzogen, bildete sich ganz nach dem Charakter seiner Nation. Ausserordentlich viel auf äussere Würde haltend, und auf Ceremonien einen so großen Werth setzend, daß er die Hofgebräuche durch viele neue vermehrte, verrieth er in seinem ganzen Benehmen ein sichtbares Bestreben, den Ernsthaften zu

machen,

machen, und alle heitern, alle leutseligen Mienen aus seinem Gesichte zu entfernen. Eben deswegen sprach er nur wenig, nur abgebrochen und einsylbig; desto weitläuftiger drückte er sich in seinen Schreiben aus. Nur wenigen gestattete er den Zutritt; immer war er voll Mißtrauen und Argwohn. Langsamkeit und Unentschlossenheit kündigte sich in seinen meisten Handlungen an. Stolz auf den Titel eines katholischen Königs, hielt er sich zum strengsten Religionseifer verpflichtet.

Diesen Religionseifer zu beweisen, schienen ihn die mancherley Secten, die in den Niederlanden herrschten, besonders aufzufordern. Ihre Unterdrückung war der Gedanke, der ihn vorzüglich beschäfftigte. Er glaubte, man hätte sie bisher zu nachsichtsvoll behandelt. Er wollte daher, besonders seit dem Frieden zu Chateau-Cambresis (1559) wieder einlenken, und die katholische Religion zur alleinherrschenden machen. Neue Bisthümer sollten diese Absicht befördern helfen. Die Inquisition sollte sie vollenden. Anstatt der vier Bisthümer, die sich bisher in die

geist-

geistliche Aufsicht über die niederländischen Provinzen getheilt hatten, und der Gerichtbarkeit der Erzbischöfe von Cöln und Rheims unterworfen gewesen waren, wurden nun (1560) eben so viele, als Provinzen, angeordnet, unter welchen sich 4 Erzbischöfe und 13 Bischöfe befanden. Der Erzbischof von Mecheln, welche Stelle Granwella bekleidete, stellte den Primas vor. Nur die Gutachten, die dieser Prälaten wegen eingefordert wurden, kosteten schon 30000 Gulden. Selbst der päbstliche Hof, der die Errichtung derselben (1559) genehmigte, fand die Errichtung so vieler neuen Bisthümer auffallend. Derjenige, dessen Rathschläge in dieser Sache auf Philipp II den stärksten Einfluß hatten, war Anton Perenot Granvella aus Franche Comté, erst Bischof von Arras, hernach Erzbischof von Mecheln und Besançon, und zuletzt Cardinal. Schon sein Vater, der Sohn eines Grobschmidts, war Karls V Minister gewesen. Der Sohn, der mit einer ansehnlichen Gestalt ein einnehmendes Betragen verband, besaß viele Kenntnisse; auch redte und schrieb er sieben Sprachen. Schon Karl V hatte ihn so

brauch-

brauchbar gefunden, daß er ihn seinem Sohne besonders empfohlen hatte. Granvella wußte sich auch in Philipp so glücklich hineinzustudieren, daß er sich dessen ganzes Zutrauen erwarb. Er war derjenige, der den Plan zu den neuen Bisthümern entworfen hatte; er war derjenige, der dem Philipp die Einführung der Inquisition anrieth.

Philipps und Granvella's Plan sollte aber erst nach der Entfernung des erstern vorgenommen werden. Philipp, der sich mit den ausführlichen Berichten von den Gesetzen, Sitten und Gebräuchen der Niederländer nicht begnügte, sondern die gesammten niederländischen Provinzen vielmehr selbst durchreisete, und sich von ihnen in eigner Person huldigen ließ, der beschloß nun, in sein Vaterland Spanien zurückzukehren. Zur Generalstatthalterin derselben ernennte ernennte er, an die Stelle des Herzogs von Savoyen, des Nachfolgers der Königin Marie, seine Schwester, Margarethe von Oestreich, eine uneheliche Tochter Karls V. Ihre Mutter war ein niederlän-

disches

disches Fräulein, Nahmens Vomgeest. Ihren ersten Gemahl, Alexander von Medici, verlohr sie schon im ersten Jahre ihrer unglücklichen Ehe. Zum zweytenmahle wurde sie mit einem Nepoten des Pabstes Pauls III, Octavio Farnese, einem dreyzehnjährigen Prinzen, vermählt. Ueberhaupt paßte sie sich aber, ihres männlichen Geistes, und ihrer männlichen Neigungen wegen, unter welchen besonders ihre Jagdliebhaberey hervorstach, sehr wenig zu einer zärtlichen Gattin. Sie hatte so wenig weibliche Anmuth, daß man sie eher für einen verkleideten Mann, als für eine Frau hielt. Dem Philipp empfahl sie sich durch ihre Frömmigkeit. Die Provinzen hatten aber, ausser der Generalstatthalterin, noch ihre eignen Statthalter, unter welchen sich der Prinz von Oranien, und der Graf von Egmond, besonders auszeichneten. Wilhelm von Nassau, Prinz von Oranien, ein deutscher Protestant, Karls V Liebling und Vertrauter, von ihm in den wichtigsten Staatsgeschäfften gebraucht, ward durch die großen Güther der Fürsten von Chalons-Orange in Bourgogne und in den Niederlanden, die ihm durch Erbschaft zu-

fielen, der reichste Herr in den Niederlanden, und führte eine seinem Reichthume angemessene prächtige Lebensart. Aber Wilhelm von Oranien war eben so reich an Eigenschaften des Geistes und Herzens. Scharfsinnig, entschlossen, unerschrocken, in den größten Widerwärtigkeiten unerschütterlich, vereinigte er, mit der hinreissendsten Beredtsamkeit, die tiefste Verschwiegenheit in Ansehung der Dinge, die er nicht zu frühzeitig bekannt wissen wollte. Er gehörte zu denen, die nach der Würde eines Generalstatthalters strebten; aber er mußte sich mit der Statthalterschaft über Holland und Seeland, ingleichen Utrecht, Westfriesland und der Grafschaft Burgund, begnügen.

Lamoral, Graf von Egmond, Prinz von Gavern, ein Holländer, der von seiner Mutter große Güther in Flandern erbte, ein aufrichtiger, edeldenkender, freymüthiger, leutseliger Herr, der von jedermann geliebt wurde, und durch seinen glänzenden Aufzug jedem in die Augen leuchtete, war zwar weniger Staatsmann als Oranien, aber ein größerer General. Unter seiner

Auf-

Aufsicht standen die Provinzen Artois und Flandern.

Die nächste Stelle nach Oranien und Egmond behauptete Philipp von Montmorency, Graf von Hoorne, Oberbefehlshaber der Seemacht in den Niederlanden, ein tapfrer, äusserst unerschrockener, aber auch unruhiger, und revolutionssüchtiger Mann. Oranien und Egmond bildeten, nebst dem Cardinal Granvella, ingleichen Karl Grafen von Barlaimont, einem der vornehmsten niederländischen Herren, und Viglius von Zuichem von Aytta, einem Friesländer, einem gelehrten, beredten, einer kraftvollen Schreibart mächtigen, feinen Politiker, den seine patriotischen Gesinnungen zu einem Lieblinge der Nation machten, den Staatsrath, der die Generalstatthalterin Margarethe in der Regierung der Niederlande unterstützte. Die drey letztern machten aber noch einen heimlichen Rath, die sogenannte Consulta, aus, welche die Generalstatthalterin in den wichtigsten Fällen zu Rathe ziehen sollte. Ihr vornehmster Rathgeber blieb indessen Granvella. Aber eben dieser war, als Ausländer,

den übrigen Mitgliedern des Staatsraths schon verhaßt, und noch verhaßter wurde er ihnen durch seine von den vorigen so sehr verschiedenen Regierungsgrundsätze.

Als Philipp (1559) die Niederlande zu verlassen im Begriffe war, hielt er vorher zu Gent noch eine Versammlung der Stände. Diese brachten nun unter andern über das spanische Fußvolk in den Niederlanden, das sich, seit dem Frieden mit Frankreich, nur noch auf 3500 Mann belief, die lebhaftesten Klagen hervor, weil diese an den französischen Gränzen vertheilten Fußsoldaten den benachbarten Bezirken durch ihr Rauben und Plündern, und durch andre Ausschweifungen, sehr beschwerlich fielen. Die Stände drangen auf ihren Abmarsch. Oranien sprach, zum großen Aerger Philipps II, am nachdrücklichsten gegen die ausländischen Soldaten. Da ihre Entfernung nun nicht beschleunigt wurde, so veranlaßte dieß Argwohn und Mißtrauen zwischen der Regierung und der Nation, so veranlaßte dieß blutige Zänkereyen. Die Stände, und unter ihnen vornehmlich Wilhelm von Oranien, äusserten

aber

aber ihr Verlangen wegen der ausländischen Soldaten so standhaft, daß Philipp endlich sich bewogen fand, den Abmarsch derselben in Zeit von vier Monathen zu versprechen. Aber es kostete ihm Ueberwindung, sein Wort zu halten. Er hatte die Truppen schon einmahl aus Seeland, wo sie eingeschifft werden sollten, wieder in ihre Quartiere marschieren lassen, als die Standhaftigkeit der niederländischen Großen ihn (1561) aber zur Nachgiebigkeit stimmte.

So sehr vor Philipps Abreise alles voll Leben gewesen war, so traurig war die Stille, die Unthätigkeit, die sich nach derselben durch das ganze Land verbreitete. Die vornehmste Ursache dieser mißmüthigen Stimmung war Granvella, dessen Regierungsgrundsätze, dessen große Gewalt den protestantischen Mitgliedern des Staatsraths, besonders den Prinzen von Oranien, und dem Grafen von Hoorne, und dem Grafen Egmond, die er alle gekränkt hatte, so verhaßt waren, daß sie (1562) den Entschluß faßten, an seiner Entfernung gemeinschaftlich zu arbeiten. Allein auf das Schreiben, in welchem

chem sie Philippen um die Abrufung desselben ersuchten, erhielten sie eine unbestimmte Antwort. Sie wollten hierauf dem Staatsrathe nicht mehr beywohnen, und das Mißvergnügen über Granvella äusserte sich in mehr als einer Spottschrift, die selbst seine Cardinalswürde nicht schonte. Philipp befahl ihm endlich (1564 März) nach Madrid zu kommen; aber auch hier blieb er derjenige, der auf das Schicksal der Niederlande den mächtigsten Einfluß hatte, dessen Grundsätze seine Anhänger Barlaimont und Zuichem standhaft in Ausübung brachten.

Ihre Grundsätze in geistlichen Angelegenheiten stützten sich auf die Beschlüsse der tridentinischen Kirchenversammlung, die indessen (1563 Dec.) ihr Ende erreichte, ohne etwas anderes, als eine noch höhere Scheidewand zwischen der katholischen und protestantischen Kirche, bewirkt zu haben. Philipp II, der sie nicht nur für Spanien, sondern auch für seine Provinzen in Italien, in Amerika, und in den Niederlanden, angenommen hatte, befahl nun (1565) den letztern, ohne auf die Vorstellungen des Grafen von Egmond,

des

des Abgeordneten der Stände, zu achten, die Beobachtung der tridentinischen Beschlüsse durch ein eignes Edict, welches von einem harten Rescripte begleitet war. Schon Karl V hatte der Ausbreitung der Lutheraner, der Wiedertäufer, und andrer neuen Religionspartheyen, durch die sogenannten Placate, die mit Strenge beobachtet wurden, zu verhindern gesucht; aber durch die Vorstellungen seiner Schwester Marie, der damahligen Generalstatthalterin der Niederlande, war er bewogen worden, seinen Placaten eine mildere Auslegung zu geben. Auf diese beriefen sich jetzt die Stände; aber ihren Vorstellungen stellte man eine Art von Inquisition entgegen, die ihnen zwischen Gehorsam und offenbarer Empörung keinen Mittelweg zeigte. Doch während daß Philipp II mit Heinrich II von Frankreich, als er mit demselben Frieden schloß, zur Aufrechthaltung der katholischen Religion sich besonders vereinigte, sog der Prinz von Oranien, im Umgange mit den Häuptern der französischen Reformirten, die Grundsätze ein, die ihn zur standhaften Behauptung derselben aufforderten. Unter diejenigen, welche

diese

diese Behauptung mit ihm theilten, gehörten vornehmlich sein Bruder, Ludwig von Nassau, und Heinrich von Brederode. Hierauf versammelten sich zu Breda, in dem Hause Philipps von Marnix, Herrns von St. Aldegonde, der, als Gesandter, mehrere Jahre hindurch am Hofe der Königin Elisabeth gelebt hatte, und zu Oraniens vertrautesten Freunden gehörte, versammelten sich (1566 Febr. *) neun bis zwölf gleichgesinnte Herren, welche gemeinschaftlich den Entschluß faßten, allen Neuerungen, und aller fremden Gewalt, sich standhaft zu widersetzen. Den Plan zu dieser Verbindung hatte Marnix entworfen. Aus ihm entwickelte sich der sogenannte Compromiß, der vorzüglich gegen die Inquisition gerichtet war. Durch eine Menge von Abschriften sehr geschwinde verbreitet, wurde er über alle Erwartung bereitwillig aufgenommen, und vom Adel bis zum Taglöhner unterschrieben.

Die

*) Diese Zeitangabe befindet sich bey Vynkt. Nach Schiller ereignete sich diese Versammlung aber schon im Nov. 1565.

Die Seele der durch diesen Compromiß vereinigten war Heinrich von Brederode, zwischen 30 und 40 Jahren, von den alten Grafen von Holland abstammend, und darauf stolz, voll Feuer und Kühnheit, und ein geschworner Feind der Spanier. Sein Eifer belebte jetzt alle protestantischen Edelleute. Ueberall wurden Zusammenkünfte gehalten. Diese erzeugten den Entschluß, durch eine feyerliche Deputation des Adels die Generalstatthalterin zur Unterstützung ihrer Sache bey Philipp II zu gewinnen. Es kamen in dieser Absicht (1566 April) auf 400 Edelleute, unter welchem sich etwa 250 Ritter befanden, in verschiedenen Haufen, aber fast zu gleicher Zeit, alle zu Pferde, und jeder mit seinem Gefolge, Ludwig von Nassau und Heinrich von Brederode voran, nach Brüssel. Zur Audienz bey der Generalstatthalterin giengen sie paarweise, in Form einer Procession. Brederode führte das Wort. Die Bittschrift, die er übergab, war in sehr ehrerbiethigen Ausdrücken abgefaßt. Die Herzogin schmeichelte den Deputirten, als sie am folgenden Tage, in vermehrter Anzahl, erschienen, durch Versprechungen;

chungen; aber ihr Verlangen, den Gang der Inquisitionsprocesse zu hemmen, glaubte sie, ohne Philipps Genehmigung, nicht erfüllen zu können. Barlaimont, der die Herzogin von der Bestürzung, welche ihr dieser Auftritt verursachte, abziehen wollte, flüsterte ihr heimlich ins Ohr: *ce n'est pas qu'un tas de gueux!* Brederode fand im Scherze die Benennung, die Barlaimont ihm und seinen Freunden gab, für dessen Denkart so charakteristisch, daß er bey einer Tafel von 300 Personen oft die Gesundheit ausbrachte: „es leben die Geusen" (*vivent les gueux!*) daß er sie, gegen das Ende der Tafel, einen Bettelsacke übergehängt, und einen hölzernen Becher in der Hand haltend, der ganzen Gesellschaft zutrank. Sack und Becher giengen nun in der Reihe herum. Seitdem hieß jeder Nichtkatholike ein Geuse. Seitdem gab es eine Menge Geräthschaften, die auf den Sinn dieser Benennung hindeuteten. Auch auf Münzen stellte sie der niederländische Witz bildlich dar.

Doch die Benennung, die Barlaimont den Repräsentanten der nichtkatholischen Niederländer

länder gegeben hatte, vergrößerte, indem sie sich gleichsam zum Bundesnahmen erhob, die Erbitterung, welche ihre Parthey gegen die jetzige Regierung empfand. Diese Erbitterung wuchs, als, statt einer von Madrid erwarteten willfährigen Antwort auf die übergebenen Vorstellungen, blos ein Bericht der Herzogin noch Spanien verlangt wurde. Die mißvergnügten Niederländer hielten hierauf zu St. Truyen im Hochstifte Lüttich eine zweyte Versammlung, die den Geist, der sie beseelte, schon deutlich ankündigte. Auf 2000 lauter bewaffnete Männer zu Pferde, jeder mit einigen Begleitern, fanden sich, in großen Schaaren, theils in den umherliegenden Meyereyen und Bauernhöfen, theils auf dem freyen Felde, ein. Von allen Seiten eilten Sectirer und Flüchtlinge herbey. Die Gesellschaft wurde immer stürmischer; die Drohungen, wenn nicht bald eine günstige Antwort von Madrid erfolgen würde, äusserten sich immer lauter. Die Nachricht von den Unruhen, die in den Niederlanden auszubrechen anfiengen, lockte aus dem angränzenden Deutschland eine große Menge von Bettlern, Müssiggängern, liederlichen Leuten, den Aus-

wurf

wurf von allerley Nationen, herbey, und diese schlichen sich so allmählig ein, daß es die Regierung zu spät bemerkte. Sie zogen auf dem Lande als Krämer und Hausirer umher, verbreiteten kleine Bücher und fliegende Blätter, welche die Absicht hatten, die katholische Religion lächerlich und verächtlich zu machen, und dagegen die reformirten Glaubenslehren anzupreisen. Schwärmerische Prädicanten trugen die calvinischen Grundsätze erst im Verborgenen und in der Nacht, in der Folge aber, als sich ihr Anhang vermehrte, auf freyem Felde, und am hellen Tage, vor. Die vier bis fünf Haufen, welche auf diese Art das Land durchzogen, flossen endlich (1566 Jun.) in ein fliegendes Heer zusammen, das von einem Dorfe zum andern predigte, das seine Predigten vom gemeinen Volke mit großem Beyfall aufgenommen sah. Zuletzt wuchs in der Nähe von Gent das Heer dieser calvinistischen Schwärmer bis auf 6000 Mann an. Solche Heere oder Schaaren bildeten sich aber auch noch in andern Gegenden. Sie lermten jetzt eben so, wie die Bauern und die Wiedertäufer in Deutschland gelermt hatten; sie lermten selbst in den

größ-

größten Städten, als in Gent und Antwerpen, wo sie Altäre niederrissen, und Kirchen plünderten.

Da die Beamten diesen Unruhen nicht zu rechter Zeit vorgebeugt hatten, so waren sie nunmehr (im Aug.) zu einer so furchtbaren Größe angewachsen, daß die Herzogin Margrethe und ihre Rathgeber das einzige Mittel, Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, in einem Vergleiche mit der Versammlung zu Truyen, und in der Aufhebung der Inquisition und der Placate, sahen. Philipp machte ihnen zu einer Reise nach den Niederlanden, und zu einer allgemeinen Amnestie, eine täuschende Hoffnung. Seine Absicht, zu täuschen, bewies die Sorgfalt, mit der er einer bestimmten Antwort auswich, bewies der Befehl, in Deutschland Truppen zu werben, während daß man in Spanien furchtbare Kriegsrüstungen machte. Philipps Anstalten zur Reise nach den Niederlanden schienen indessen so ernstlich, daß die Sectirer anfiengen, den Muth zu verlieren, daß viele Vornehme sich von ihnen absonderten,

daß

daß viele Städte, unter andern Herzogenbusch und Antwerpen, sich wieder unterwarfen. Man forderte allen Beamten jetzt eine eidliche Versicherung ab, daß sie den König gegen alle diejenigen, die seine Majestät kränkten, vertheidigen wollten. Hoorne und Brederode weigerten sich, diese Versicherung zu leisten. Auch Wilhelm von Oranien, den sein Briefwechsel den Nebel der Täuschung bald durchsehen ließ, lehnte sie standhaft ab.

Bald zeigte sichs auch ganz deutlich, wie wenig Philipp II geneigt war, gegen seine niederländischen Unterthanen Nachgiebigkeit zu beweisen. Der Herzog von Alba, sein General erschien (1567 Aug.) mit einer Armee von 20000 Mann. Wilhelm von Oranien begab sich hierauf mit seiner Familie nach Deutschland. Ihm folgten Brederode, und andre von den vornehmsten Herren; ihm folgten ganze Schaaren von Edelleuten und Kaufleuten. Gegen 100000 Menschen wanderten damahls aus den Niederlanden aus. Sie verließen ein Land, wo sie bisher so glücklich gelebt

hat-

hatten; ein schönes, mit herrlichen Städten und fleißigen Menschen angefülltes Land. Daß die Spanier in diesem Lande weniger herrschen sollten, das war eben das, was sie am meisten ärgerte. Man mißgönnte den Niederländern ihr Glück. Daher suchte man zwischen den Großen und der Geistlichkeit Uneinigkeit auszustreuen. Auch konnte es Philipp II nicht vergessen, daß er seine Truppen, daß er den Cardinal Granvella, hatte entfernen müssen. Die Unruhen waren ihm daher ein willkommner Vorwand, seine Rache auszuüben.

Alba, den Philipp zum Werkzeuge seiner Rache aussuchte, besaß alle zu dieser Bestimmung nöthigen Eigenschaften. Von vornehmer Herkunft, und von den Spaniern für einen großen General und Politiker gehalten, aber wirklich ein Mann von ausgezeichneten Talenten, damahls 60 Jahre alt, vereinigte er, mit einem morgenländischen Stolze, drohende Blicke und Gebärden, vereinigte er einen wilden und ungestümen Trotz, der in der blutigen Befriedigung der Rachsucht ein vorzügliches

Ver-

Vergnügen fand. Schon war seine Art zu denken und zu handeln den Niederländern hinlänglich bekannt; schon hatte er sich, seiner Habsucht wegen, mit verschiedenen von ihren Großen veruneinigt. Die Armee, die er jetzt nach den Niederlanden brachte, hatte er an der Gränze von Mayland versammelt. Es befanden sich unter denselben 10000 Mann von der besten spanischen Infanterie. Sie marschierten, in Zeit von 2 Monathen, von Piemont aus, über den Cenis, durch Savoyen, an der Gränze von Bourgogne und Lothringen hin, nach Franche Comté, und Thionville. Ihre Kriegszucht war vortrefflich.

Als Alba nach den Niederlanden kam, war er auch nicht mehr der aufrichtige, freymüthige Mann, den man sonst noch an ihm geschätzt hatte; er spielte jetzt vielmehr den Heuchler, besonders gegen die, denen er den Untergang zugedacht hatte, gegen Egmond und Hoorne, die manchmahl an seinem Hofe erschienen, und sich jetzt ganz unerwartet verhaftet sahen. Es entstand darüber erst eine allgemeine

Be-

Bestürzung und Betäubung, die aber bald in den Ausbruch des heftigsten Unwillens gegen die Spanier übergieng. Jetzt (1568) legte die Herzogin Margrethe, die schon einige Zeit vorher um ihre Entlassung gebethen hatte, die Oberstatthalterschaft nieder, und Philipp II, der ihr dieses endlich bewilligte, versicherte ihr einen lebenslänglichen Gehalt von 14000 Ducaten. Ihre Entfernung wurde von der ganzen niederländischen Nation bedauert, weil es wenigstens nicht an ihrem guten Willen lag, wenn ihre Regierung sich nicht wohlthätiger zeigte.

Alba, der sich seit ihrer Entfernung doch weniger Zwang anthun durfte, öffnete nun gleich die Schaubühne seines grausamen Verfahrens. Er ordnete einen sogenannten Rath der Unruhen an, der über alle Gerichte und Gesetze, kurz über die ganze Verfassung der Niederlande, hinweg gesetzt wurde, und im gemeinen Leben nur der Blutrath hieß. Alba selbst gab den Präsidenten desselben ab; Unterpräsident war der Spanier Juan de Vargas, in dessen Cha-

rakter Habsucht, unbarmherzige Rachsucht, und wilde Hitze die Hauptzüge ausmachten; der mit seiner Unwissenheit eine auffallende Pedanterie verband. Unter die Mitglieder dieses Unruhen-Tribunals wurde kein einziges Mitglied des geheimen, oder Rathes von Brabant, aufgenommen. Vor diesem Tribunale sollten nun alle diejenigen erscheinen, welche das Compromiß unterzeichnet hatten. Vergebens protestirten Wilhelm von Oranien, und andre Großen, gegen ein mit der Constitution so wenig übereinstimmendes Verfahren. Der Unruhen-Rath verurtheilte diejenigen, die an dem Compromisse Antheil genommen hatten, entweder ihr Leben, oder ihre Güther, zu verlieren. Diese wurden nun in allen Provinzen, in allen Städten der Niederlande, aufgesucht; allein in Gent hatten 15 das Schicksal, hingerichtet zu werden. Da gab es wenig angesehene Familien, die durch Hinrichtung oder durch den Kummertod nicht Verwandte verlohren hatten. Alba hatte, seiner eignen Prahlerey zufolge, auf 18000 Menschen hinrichten lassen, und — wenigstens 300000 — unglücklich gemacht. Er war gleichsam der

Sylla,

Sylla, der Roberspierre der Niederlande. Die schlechte Kriegszucht, die sich die spanischen Soldaten erlaubten, half den Jammer vollenden. In Gent und in andern Städten stand die Hälfte der Häuser leer; auch die Dörfer standen öde, zumahl seit der Zeit, da Wilhelm von Oranien mit Kriegsvolk sich näherte. Seine Parthey ward durch ein neuen Compromiß der niederländischen Herren verstärkt. Brederode, der nicht die zweyte Rolle spielen wollte, gieng nach Deutschland, um Truppen anzuwerben, und ward im Clevischen vom Tode überrascht. Der Nahme Geusen war nun wieder eine Bundesbenennung, die aber mehrere Arten von Leuten bezeichnete. Erstlich verstand man unter demselben alle Religionsneuerer, alle, selbst katholische, Feinde der Spanier; sodenn gab es Wald- und Wassergeusen. Jene waren Vertriebene, die ihre Zuflucht in den Wäldern suchten, und aus denselben Streifereyen wagten; diese schwärmten in elenden Fahrzeugen auf der See umher.

Jetzt näherte sich aber Wilhelm von Oranien mit einem ansehnlichen Heere. Ehe

ihm Alba entgegen gieng, beschloß er, der mißvergnügten Parthey ihre Kräfte noch vollends zu benehmen. Die Hinrichtungen wurden daher mit tyrannischer Unbarmherzigkeit erneuert. Zu Brüssel starben (1. Jun.) achtzehn Herren von Adel auf der Richtbühne; einige Tage hernach (am 5ten) kam die Reihe an die Grafen Egmond und Hoorne. Sie hatten, dieß machte man ihnen zum Verbrechen, die Entfernung der spanischen Truppen erzwingen helfen; sie hätten den Compromiß, und die Bilderstürmerey, befördert. Sie wurden unter einer Bedeckung von 2000 Spaniern, von dem Schlosse zu Gent, dem Orte ihres Verhaftes, nach Brüssel gebracht, und ihre Köpfe auf eisernen Pfählen zur Schau aufgesteckt. Selbst die katholischen Fürsten erklärten dieses Verfahren für eine unerhörte Gewaltthätigkeit. Die protestantischen Fürsten und Reichsstände Deutschlands waren aber durch dasselbe so in Wuth versetzt, daß sie schon den Plan machten, dem Könige Philipp die Niederlande ganz wegzunehmen. Aber nichts erreichte die Erbitterung der niederländischen Nation, die sie mit dem

feurigsten

feurigsten Rachgefühl beseelte. Um so größer war nun die Zahl derer, die Oraniens Armee verstärken halfen. So brach der bürgerliche Krieg in den Niederlanden aus.

Wilhelm von Oranien hatte anfangs schon allein Muth genug, der Macht der spanischen Monarchie Trotz zu biethen. Doch wurde er nicht nur von den protestantischen Fürsten in Deutschland, sondern auch von England, und von den französischen Calvinisten, mit Mannschaft und Geld unterstützt. Ueberraschung schien ihm bey seiner Unternehmung gegen die Spanier das zu seyn, wovon er sich den meisten Erfolg versprechen durfte. Er theilte daher seine Macht in vier verschiedene Corps. Das dritte Corps unter dem Befehle des Grafen Ludwigs von Nassau, Wilhelms Bruder, schlug (1568 am 24. May) die Spanier bey Winschoten, einem Städtchen im gröninger Lande. Die mit dem morastigen Boden unbekannten Spanier erlitten eine völlige Niederlage; sie verlohren Kanonen, Gepäcke, Kriegscasse, und selbst ihr General, der Graf von Arenberg, wurde getödtet. Die erbitterten Friesländer

wollten

wollten keinem Spanier das Leben schenken; aber die Niederländer büßten den Grafen Adolf von Nassau, den Bruder ihres Siegers, ein.

Alba, der indessen zu Brüssel mit Hinrichtungen fortgewüthet hatte, zog hierauf selbst nach dem nordlichen Theile der Niederlande. Er führte nicht mehr als etwa 12 bis 14000 Mann in den Kampf. So viel Kriegsvolk hatte Ludwig von Nassau ungefähr auch; aber es bestand meistens aus fremden, zusammengelaufenen Leuten, denen er aus Geldmangel den Sold schuldig bleiben mußte. Albas Soldaten waren hingegen regelmäßige, sehr geübte Truppen. Die Folgen dieses Verhältnisses fielen sehr zum Nachtheile der Niederländer aus. Ludwig wurde (21. Jul.) bey Jenigam, zwischen dem Dollart, der Ems und Emden, von dem Herzoge von Alba angegriffen, und, wegen der Treulosigkeit seiner Miethlinge, so entscheidend geschlagen, daß er Geschütz und Gepäck verlohr. Nassau, und sein Untergeneral Schauenburg, flüchteten nun nach Emden.

Wilhelm

Wilhelm von Oranien, der indessen zwischen Aachen und Lüttich 28000 Mann gesammelt hatte, rückte bis Tongern und St. Truyen vor. Alba, der kaum halb so viel Soldaten zählte, wußte einer Schlacht mit vieler Klugheit auszuweichen. Indessen kam der Herbst herbey, wo Wilhelm, aus Mangel an Geld, seine meisten Truppen entlassen mußte. Alba wurde nun (1569) durch nichts gehindert, sein grausames Verfahren fortzusetzen. Besonders drückten nun die Niederländer auch die schweren Abgaben, die er ihnen auflegte, und der harte Mann war gegen alle Vorstellungen taub. Doch Philipp II wurde endlich auf die schlimmen Folgen, welche das Benehmen seines Generals hervorbrachte, so aufmerksam daß er ihn (1572 May) abrief, und den Herzog von Medina Celi zu seinem Nachfolger ernennte. Dieser landete zu Sluis in Flandern. Ein großer Theil der reichbeladenen Schiffe seiner Flotte wurde von den Wassergeusen erobert, geplündert und verbrennt. Medina Celi mußte sich in einer Schaluppe an das Land bringen lassen. Alba wollte ihm aber die Statthalterschaft

über

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

über die Niederlande nicht abtreten, und der Zustand derselben kam ihm so schrecklich vor, daß er, noch ehe er sein Amt angetreten hatte, den Philipp um seine Entlassung bath. Alba blieb also bey seiner Gewalt über die Niederlande.

Indessen hatte Wilhelm von Oranien, durch Hülfe der französischen Reformirten, ein neues Heer gesammelt. Der französische Admiral Coligni machte ihn auf die geringe Seemacht der Spanier, und auf die Wichtigkeit eines Seeplatzes, aufmerksam. Den Plan wegen des letztern auszuführen, paßten sich die Wassergeusen sehr gut. Unter diesen befanden sich jetzt viele Adeliche und Kaufleute aus Antwerpen und aus Holland. Ihre Streifereyen breiteten sich, von der Ems bis zu den niederländischen und englischen Küsten, aus. Manche spanische Prise feuerte ihren Muth immer stärker an. Ihr Oberanführer Wilhelm von der Mark, Graf von Launoy, ein Erzfeind der Spanier, hatte ein Gelübde gethan, sich nicht eher kämmen und den Bart scheren zu lassen, als bis er Egmonds und Hoornes Tod würde

gerächt

gerächt haben. Tollkühn, mit einer kleinen, wohlgerüsteten Flotte immer längs den Küsten, besonders bey den Inseln zwischen Holland und Seeland, hinseegelnd, ließ er durch einen Haufen seiner Leute, unter dem Vorwande eines Schiffbruches (1572 am 1. April) den Hafen Briel, und hernach die ganze Insel Voorn, besetzen. Durch dieses glückliche Ereigniß wurde der Muth der niederländischen Nation gestärkt. Der Pfarrer zu Vlissingen forderte von der Kanzel herab zur Befreyung von dem spanischen Joche auf. Die Bürger wagten es nun, einer spanischen Truppenabtheilung die Thore zu verschließen. Bald (im May) war ganz Seeland und ganz Holland, bis auf die wohlbesetzten Städte Middelburg und Amsterdam, von den Spaniern befreyt. Wilhelm von Oranien rückte nun mit drey kleinen Heeren heran, um die Spanier aus den Niederlanden herauszutreiben. Ludwig von Nassau zog sich nach Brabant, wo schon ein Haufe französischer Reformirten eingerückt war; der Graf von Berg drang in Oberyssel ein, und Wilhelm von Oranien selbst rückte mit 20000 Mann durch Gel-

dern

dern bis nach Löwen in Brabant vor. In Zeit von drey Monaten waren die Spanier aus 70 Städten und Bezirken entfernt. Ludwig von Nassau hatte sich unter andern der Stadt Mons, im südlichen Theile der Niederlande, durch List bemächtigt, und sie sogleich befestigt. Dieser Umstand schien dem Alba, der einen Bruch mit Frankreich besorgte, so bedenklich, daß er sogleich die Belagerung von Mons unternahm, welches Ludwig drey Monathe vertheidigte. Für die Macht der Niederländer aber war es ein nachtheiliger Umstand, daß ihr französisches Hülfscorps von 7000 Mann, meistens Reiterey, einen unglücklichen Angriff auf die Spanier that. Doch Wilhelm von Oranien näherte sich jetzt mit einem sehr zahlreichen Heere, und vielem Geschütze, der Grafschaft Hennegau, um der Stadt Mons zu Hülfe zu kommen. In kurzer Zeit befanden sich die Städte Mecheln, Dendermonde, Oudenaarde in seiner Gewalt. Allein Mons vermochte er (im Sept.) nicht zu retten, und da er sich überhaupt vom Mittelpunkte seiner Macht zu weit entfernt befand, so konnte er auch die besetzten Städte nicht behaupten.

Seine

Seine Soldaten hatten sich aber auch gegen die katholischen Niederländer ein so gewaltsames und zuchtloses Verfahren erlaubt, daß sie sich das Vertrauen derselben unmöglich erwerben konnten. Wilhelm von Oranien wurde ausserdem im Rücken bedrohet. Die spanische Hauptarmee, die Alba seinem Sohne Friedrich von Toledo übergeben hatte, behandelte die Städte Zütphen und Naarden, ob sie gleich die Thore öffneten, sehr unbarmherzig. Die andern Städte, unter welchen sich Harlem auszeichnete, wehrten sich daher desto standhafter. Aber die Geusen konnten dagegen Middelburg auch nicht eher, als nach zwey Jahren, erobern. Indessen schmolz das spanische Heer auf dem sumpfigen Boden Hollands, am meisten aber vor Harlem, durch Hunger, Kälte und Krankheit, immer mehr zusammen, und schon damahls fiel es dem aufmerksamen Beobachter deutlich ins Auge, daß es der spanischen Macht wahrscheinlich nicht gelingen würde, den nordlichen Theil der Niederlande wieder unter ihr Joch zu beugen.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Alba schwächte nun die Kampfsucht seiner Krieger durch die Verweigerung ihres Soldes so gewaltig, daß sie ihm allen Gehorsam versagten. Jetzt war aber der Zeitpunkt gekommen, wo er seine Statthalterschaft durchaus nicht länger behalten durfte. Ludwig von Zuniga und Requesens, bisheriger Statthalter von Mayland, den Philipp II zu Alba's Nachfolger ernennt hatte, begab sich schleunigst nach den Niederlanden, und Alba übergab ihm gleich nach seiner Ankunft (1573 Nov.) die oberste Gewalt. Zum Andenken seiner niederländischen Statthalterschaft, mit welcher, ausser ihm, niemand zufrieden war, hinterließ er, in der Citadelle zu Antwerpen, eine aus eroberten Feldstücken gegossene Statüe, mit der stolzen Aufschrift: *ex aere captivo* (von erbeutetem Metall). Er schied mit den Schätzen, aber auch mit dem Fluche der niederländischen Nation beladen, von den Niederlanden. Sein König bewies ihm seine Unzufriedenheit durch eine kurze Verbannung vom Hofe.

Requesens vereinigte, mit seinen Kenntnissen, und seiner Erfahrung, den besten Ei-

fer,

fer, die Ruhe und Ordnung in den Niederlanden wieder herzustellen. Aber er sollte, ob man gleich zu Madrid den Frieden wünschte, den Krieg gegen die Ketzer und Empörer fortsetzen; und dennoch waren die Cassen erschöpft, und die Truppen aufrührerisch. Um so klüger mußte das Benehmen seyn; um so mehr bestrebte sich Requesens, die vornehmsten Ursachen der Erbitterung zu entfernen. Alba's Statüe zu Antwerpen wurde gleich niedergerissen; der Unruhen-Rath hörte auf; der 20te und der 10te Pfennig sollten nicht mehr eingefordert werden; auch verkündigte man nun die Amnestie, die Alba zurückgehalten und lächerlich gemacht hatte.

Aber dennoch wollten sich die empörten Länder und Städte nicht gutwillig unterwerfen. Middelburg war in der größten Gefahr, sich an die Wassergeusen ergeben zu müssen. Die spanische Flotte war gegen dieselbe immer unglücklich. Seitdem die Wassergeusen Briel im Besitze hatten, strömten ihnen die Vertriebenen, die Mißvergnügten, von allen Seiten zu. Bald hatten sie in dem Hafen von Vlissingen eine Flotte von 150 Schiffen,

die mit erfahrnen Seeleuten, Vorräthen von Bedürfnissen, und Kriegsvolk, reichlich versehen war. An allen diesem fehlte es den Spaniern. Requesens ließ zwar von Bergen op Zoom aus eine neue Flotte von 60 Schiffen herbeykommen. Aber er sah von einem Damme herab, (1574 Jan.) wie eben diese Flotte von den Wassergeusen geschlagen wurde; wie viele Schiffe in die Gewalt der Feinde geriethen, und verbrennt wurden; wie viele andre scheiterten. Indessen wurde Middelburg durch den Hunger zur Uebergabe gezwungen, und nun war ganz Seeland für die Spanier verlohren. Die spanische Flotte gerieth, durch die unaufhörliche Verfolgung der Seeländer, in die größte Verlegenheit. Aber während daß die spanische Macht in den nordlichen Provinzen allmählich verschwand, war, durch raubgierige Wassergeusen, durch Rotten aufrührerischer spanischer Soldaten, durch Pest und andre Krankheiten, der Zustand ihrer Bewohner höchst traurig.

Requesens brachte es endlich durch Geld und Versprechungen so weit, daß die zerstreuten Truppen sich wieder sammelten. Dieß

war

war jetzt um so nöthiger, weil Wilhelm von Oranien von Seeland aus sich in Bewegung setzte; weil Ludwig von Nassau und sein jüngerer Bruder Heinrich, in Verbindung mit dem pfälzischen Prinzen Christoph, an der Spitze von 11 bis 12000 deutschen Soldaten, in Geldern einrückten. Aber die Schlacht auf der Mooker Heide bey Nimwegen (1575 am 14. April) hemmte das Kriegsglück der Niederländer auf eine ganz entscheidende Art. Der spanische General Sancho de Avila griff die Niederländer, in ihren Verschanzungen zwischen der Maas und Wahl, so glücklich an, daß in Zeit von 2 Stunden der Sieg für die Spanier entschieden wurde. Ihre Cavallerie trug zu demselben das meiste bey. Die Niederländer waren ganz zerstreut; sie konnten weder ihr Geschütz, noch ihr Lager retten. Es fanden sich nicht einmahl die Leichname ihrer drey getödteten Feldherren. Die schönsten Früchte dieses Sieges wurden jedoch durch die neue Meuterey der Soldaten vereitelt, die einen förmlichen Aufstand erregten, und in grossen Haufen nach Antwerpen eilten, wo sie die Bürger aber wieder besänftigten. Im östlichen Theile der nördlichen

chen Niederlande wuchs jetzt die spanische Macht von neuen. Friedrich von Toledo, Alba's Sohn, besetzte die Provinzen Geldern, Oberyssel und Friesland. Aber die Städte in Holland wehrten sich äusserst standhaft. Harlem, Alkmaar, Leiden wollten sich durchaus nicht ergeben. Die Bürger von Leiden, welche die schrecklichste Hungersnoth erduldeten, setzten durch Oeffnung ihrer Schleusen das ganze umherliegende Land unter Wasser. Nun schwammen ganze kleine Flotten von Proviantschiffen herbey. Endlich (im Oct.) stand zehn Meilen im Umkreise alles unter Wasser, und nun wurden durch die Fluthen die spanischen Verschanzungen mit fortgerissen, das ganze spanische Lager überschwemmt, und über tausend Menschen ersäuft. Holland war, bis auf Amsterdam, nun gerettet. Der muthvolle und thätige Requesens verbesserte jedoch (im Sept.) seine Lage durch eine glückliche Landung auf der seeländischen Insel Schouwen, wo er Züriksee belagerte, und vielleicht ward dieser General blos durch seinen Tod (1576 März) verhindert, die Unterjochung der Niederländer zu vollenden.

An seiner Stelle regierte hierauf acht Monathe hindurch der Staatsrath zu Brüssel. Zürüksee mußte sich zwar nach 9 Monathen ergeben; aber wegen der tollen Aufführung der spanischen Soldaten, welche die Seeländer gar zu sehr zum Unwillen reitzten, gieng es schon nach 3 Monathen wieder verlohren. Die Erbitterung der holländischen und seeländischen Bürger, über die gewaltsame Behandlung der Spanier, äusserte sich jetzt so laut, daß sie es wagten, den Staatsrath, im Nahmen des Königes von Spanien, für rebellisch zu erklären; daß sie alle Niederländer gegen ihn aufforderten. Die ganze Nation stand nun wieder in den Waffen. Durch die Veranstaltung des Barons von Hase, eines geschwornen Feindes der Spanier, wurden (im Sept.) die Mitglieder des Staatsrathes verhaftet, und fast alle niederländischen Provinzen vereinigten sich (im Nov.) durch die gentische Pacification, mit den Ständen von Holland und Seeland, in der Absicht, die fremden Soldaten zu entfernen, die Religionsverfassung anzuordnen, und, jedoch im Nahmen des Königes von Spanien, gleichsam eine Republik vorzustel-

len. Um eben diese Zeit (3. Nov.) langte der neue Generalstatthalter, Johann von Oestreich, zu Luxemburg an.

Johann von Oestreich war ein Sohn Karls V, den er mit Barbara Blombergin, einer schönen Patricierin, deren Gesang seine schwermüthige Laune verscheuchen sollte, zu Regensburg gezeugt hatte. Er war in Spanien auf dem Lande erzogen worden; ein schöner, wohlgebildeter, edeldenkender, liebenswürdiger, munterer junger Herr von 31 Jahren, den Philipp II, zwey Jahre nach dem Tode des Vaters, für seinen Bruder erklärte, der sich schon gegen die Mauren und die Türken sehr brav gehalten hatte. Er reisete, das Gesicht schwarz gefärbt, und in einen Bedienten verkleidet, mit Postpferden, durch Frankreich, um desto geschwinder nach den Niederlanden zu kommen; aber er kam dennoch zu spät. Schon waren auch in dem südlichen Theile der niederländischen Provinzen die Spanier aus den meisten Städten vertrieben. Schon war die Stadt Antwerpen zerstört.

Die

Die spanischen Soldaten faßten, durch Mangel an Geld und Lebensbedürfnissen, den ihnen Achtserklärung und allgemeine Verfolgung noch drückender machten, bewogen, den verzweiflungsvollen Entschluß, sich der Stadt Antwerpen, als einer Goldgrube, zu bemächtigen. Zur Ausführung dieses Entschlusses wurden sie hauptsächlich von dem in der Cittadelle verhafteten Mitgliede des Staatsrathes, Hieronymus von Rode, der den Staatsrath vorstellen wollte, aufgemuntert. Auch herrschte zwischen der Garnison und den Bürgern schon ohnedieß Uneinigkeit. So geschah es nun, daß (4. Nov.) alle spanischen Soldaten, die treuen eben sowohl, als die Rebellen, aus der Cittadelle aufbrachen, die Brustwehren und Verschanzungen der Bürger erstiegen, sich rasend in die Stadt stürzten, und alle Gassen mit Zetergeschrey, und mit Leichen, anfüllten. Während des hitzigen Gefechtes zwischen den Soldaten und Bürgern, verursachten Troßjungen und liederliche Weibspersonen eine Feuersbrunst, durch welche das prächtige Rathhaus, nebst 4 bis 500 andern Häusern in Asche und Trümmern verwandelt wurde.

Die reichste Stadt in Europa war nun drey Tage hinter einander der Plünderung unterworfen. Nur allein das baare Geld, das die Spanier plünderten, belief sich auf 4 Millionen Thaler. Antwerpens Handel erlitt damahls seinen Todesstoß. Die ansehnlichsten Handelshäuser waren vernichtet, und der Handel zog sich nach Amsterdam, wo er gegen die Gewalt der Spanier gesichert war.

Luxemburg war jetzt die einzige Provinz, die dem Könige von Spanien treu blieb. Johann von Oestreich mußte, um nicht alles zu verlieren (1577 Febr.) die gentische Pacification nicht nur genehmigen, sondern auch die Entfernung der fremden Truppen versprechen. Blos unter dieser Bedingung erkannte man ihn als Generalstatthalter an. Dieß wurde in dem sogenannten ewigen Edict festgesetzt. Die Spanier zogen hierauf bald ab, und Johann von Oestreich hielt nun (im May) zu Brüssel seinen Einzug. Unter den niederländischen Großen, die er sich zu gewinnen bemühete, war Wilhelm von Oranien der vornehmste. Dieser, dem

die

die Stände von Holland und Seeland schon vor drey Jahren (1574 Jul.) alle Rechte eines Oberhauptes übertragen hatten, verlangte im Nahmen derselben die Abstellung aller Landesbeschwerden, die Wiederherstellung der Festungen und der Handlung; er verlangte ausserdem noch eine Schadloshaltung für sich und seinen Sohn. Diese Bedingungen konnte Johann von Oestreich nicht sogleich erfüllen. Doch Wilhelm von Oranien traute ihm überhaupt nicht, und bald wurde sein Mißtrauen durch die Erfahrung gerechtfertigt. Johann besetzte unvermuthet das Schloß zu Namur; die verabschiedeten Truppen fanden sich an manchen Orten wieder ein; die Commandanten von verschiedenen Städten, z. B. von Dendermonde und Antwerpen, waren schon bestochen. Darüber brach wieder ein allgemeiner Lerm aus. Die Stände erklärten nun dem Johann, als den Urheber der neuen Unruhen, nebst seinem Kriegsvolke, für Feinde des Königes und des Landes; sie beschlossen Krieg gegen dieselben. Wilhelm von Oranien wurde von ihnen (im Sept.) nach Brüssel eingeladen. Er hielt einen herrlichen Einzug. Einen

schönern

schönern Tag hat er niemahls gehabt! Die Stände ernennten ihn hierauf (im Oct.) zu ihrem Ruward (Dictator). Die Cittadellen von Antwerpen und Gent wurden niedergerissen. Diesem Beyspiele folgten alle übrigen Städte. Der Widerstand, den Johann leisten konnte, war sehr unbedeutend. Bald bekam jedoch seine schwache Armee von allen Seiten her Verstärkung, und in weniger als drey Monathen wuchs sie wieder bis auf 20000 Mann an. Das Heer der Niederländer hatte zwar mehr Reiterey, aber auch mehr neugeworbene Leute. Die Folgen dieses Verhältnisses bewiesen sich in der Schlacht bey Gemblours (1578 am 31ten Jan.). Johann von Oestreich schlug die Armee der Stände, die Goignies, ein hennegauischer Edelmann anführte, so entscheidend, daß letztrer selbst gefangen wurde. Viele Städte kamen nun wieder in die spanische Gewalt. Aber der Sieger Johann ward auf einem Marsche plötzlich von einem hizzigen Fieber überfallen, welches ihn (am 1ten Oct.) im 33sten Lebensjahre aus der Welt nahm.

Johann

Johann hatte seinen Neffen, den Sohn der Herzogin Margarethe, den Erbprinzen Alexander Farnese von Parma, einen berühmten Helden von 30 Jahren, einen unverdrossenen, alles übersehenden, in italienischen Ränken geübten Prinzen, zu seinen einstweiligen Nachfolger ernennt. Seine statthalterische Gewalt erstreckte sich aber nur über den vierten Theil der Provinzen, weil die übrigen, schon seit dem vorigen Jahre, dem Erzherzoge Matthias von Oestreich gehuldigt hatten. Diesem 19jährigen Prinzen war von einem Theile der niederländischen Herren, an deren Spitze der gegen Wilhelm von Oranien eifersüchtige Herzog von Croi stand, (1577 Oct.) die Oberstatthalterschaft angetragen worden.

Die Eifersucht und Uneinigkeit, die zwischen den vornehmsten Niederländern herrschte, machte den Gang ihrer Unternehmungen gegen den spanischen Despotismus schwankend und unwirksam. Auch war ihr Verfahren nicht so beschaffen, daß es ihrer Sache hätte Freunde gewinnen können. Der Muth der Niederländer war durch den zehnjährigen

Krieg

Krieg in Wildheit und Hartnäckigkeit ausgeartet; Rachgier hieß bey ihnen Heldenmuth, und Sieg gieng in Grausamkeit über. Die meisten beseelte blos das Verlangen, den Verlust der Blutsfreunde und des Vermögens zu rächen. Manche wollten durch Ehrgeitz, durch Eigennutz angetrieben, selbst eine bedeutende Rolle spielen; sie wollten Republiken stiften, um das Haupt einer Republik vorstellen zu können. Der letztre Fall ereignete sich vornehmlich zu Gent. Hier warfen sich Imbiz und Ryhow, zwey kühne und unternehmende Edelleute, zu Anführern des gemeinen Volkes der großen Stadt auf, welches seine katholischen Mitbürger mißhandelte, und ihnen Kirchen und Klöster wegnahm. Der Gedanke, über 20000 wehrhafte Leute gebiethen zu können, erzeugte in den beyden Volkshäuptern den Plan, die Stadt Gent in eine Republik umzuschaffen. Ryhow entdeckte (im Oct.) diesen Plan dem Prinzen von Oranien, dem er aber nicht recht gefallen wollte. Die spanische Herrschaft wünschte er wohl entfernt zu sehen; aber Gent sollte keinen besondern Staat vorstellen. Doch das Benehmen des

Herzogs

Herzogs von Arschott, des Statthalters von Flandern, der mit einem großen Gefolge nach Gent gekommen war, gab den Revolutionssüchtigen zur Ausführung ihres Entwurfes eine erwünschte Gelegenheit. Arschot ließ sich durch das anhaltende Geschrey der Handwerker, die auf die Wiederherstellung ihrer ehemahligen Privilegien drangen, einige Drohungen ablocken. Ryhows Aufmunterung brachte nun die ganze Bürgerschaft in die Waffen; Arschot und die vornehmsten Herren wurden verhaftet; die Demagogen, die ein Corps von Soldaten bildeten, bemächtigten sich der öffentlichen Cassen; sie schmeichelten den gemeinen Bürgern mit der Idee einer demokratischen Verfassung, und ließen daher Archonten, Ephoren und Tribunen wählen. Arschot wurde indessen nach 14 Tagen wieder in Freyheit gesetzt. Wilhelm von Oranien, der, wegen der Folgen dieser Unruhen besorgt, (29. Dec.) selbst nach Gent kam, both alle seine Klugheit auf, um das Volk der großen Stadt von der Ausführung der gefährlichen Plane zu entfernen. Zwar bestätigte er die Rechte und Freyheiten, die

sich

sich die Bürger angemaßt hatten; aber Imbitz und Ryhow erhielten wegen ihres Benehmens derbe Beweise. Kaum hatte sich jedoch Wilhelm wieder entfernt, als (1578 Jan.) der Lerm von neuen, und zwar mit verstärktem Ungestüm ausbrach. Gent sollte nun ein zweytes Rom, und daher eine Festung, werden. Um die hierzu erforderlichen Kosten aufzubringen, wurden, besonders von den Kirchen, große Abgaben eingetrieben. Die Mönche mußten die Stadt verlassen. Alle herrschaftlichen Güther wurden für ein Eigenthum der Republik erklärt, und da der Pöbel diese Beschlüsse zur Vollziehung brachte, so konnte diese Vollziehung blos ein tumultuarisches Ansehn haben.

Die gentische Republik zwang nun die übrigen flandernschen Städte zur Unterwürfigkeit. Ihre Verfolgung der Katholiken aber war Ursache, daß die übrigen katholischen Provinzen der Niederlande alle Verbindung mit ihnen aufhoben; daß sie, besonders gegen die Bürger von Gent, die Waffen ergriffen. Die Erbitterung gegen Gent vermehrten aber die Gewaltthätigkeiten,

mit

mit welchen Ryhow die vornehmen und reichen Bürger behandelte, die, entweder durch eine Art von Ostracismus gezwungen, oder aus eignem Antriebe, ihr Vaterland verließen, und die Feinde desselben vermehrten.

Wilhelm von Oranien, der die wallonischen, oder katholischen Provinzen, für den Bund verlohren sah, gab sich jetzt alle Mühe, die übrigen desto fester an denselben anzuknüpfen, und es gelang ihm, die sieben nördlichen Provinzen, welche schon das Band der Religion vereinigte, zu einer Union zu bereden, die ihn, der in ihnen gleichsam zu Hause war, der so viele Anhänglichkeit für sie fühlte, zu ihrem Oberhaupte wählte. Sie erklärten sich für einen unabhängigen Staat, indem sie dem Volke bekannt machten, daß Philipp seinem Eide zuwider gehandelt habe, und daß daher die Nation zu ihrer Freyheit gelangt wäre. Es reiseten hierauf Commissarien von einem Orte zum andern, welche das Volk von seinem dem Könige von Spanien geleisteten Eide lossprachen, und es der neuen Republik schwören ließen. Das mit Spanien verwandte

östreichsche

östreichsche Haus in Deuschland bewies sich sehr eifrig, die niederländischen Provinzen mit Philipp II wieder auszusöhnen. Es wurde deswegen (1579 Jan.) zu Cöln ein Congreß gehalten. Da aber Philipp auf der Abschaffung der protestantischen Religion, und auf unbedingtem Gehorsame bestand, so konnte zwischen ihm und den Provinzen, und wenn diese von ihren übertriebenen Forderungen auch noch mehr nachgelassen hätten, ein Vergleich unmöglich zur Richtigkeit kommen. Unter diesen Umständen fand es Wilhelm von Oranien weniger schwer, seinem Lieblingsentwurfe, der Verbindung der niederländischen Provinzen eine hinlängliche Festigkeit zu geben, die nöthige Festigkeit zu geben. Es war jetzt alles schon so gut vorbereitet, daß in der Versammlung zu Utrecht, die man wegen dieser Absicht veranstaltete, blos noch einige Berathschlagungen über die äussere Form nöthig waren. Hierdurch wurde die Unterzeichnung der Unionsacte (am 23. Jan.) gar nicht aufgehalten. So ward, durch die Utrechter Union, zu dem Freystaate der vereinigten Niederlande der Grund gelegt. Durch diese Union sollte

aber

(wie man ausdrücklich erklärte) die zu Gent geschlossene keinesweges aufgehoben werden. Auch schlossen sich verschiedene von den vornehmsten Städten der katholischen Provinzen, als Gent, Brügge, Ypern, Antwerpen, an diese neue Union an; hingegen nahmen von den nördlichen Provinzen anfangs nicht alle an derselben Antheil, indem sie nur die Stände von Geldern, Zütphen, Holland, Seeland, und den gröningischen Ommelande (dem Bezirk von Gröningen) und selbst diese nicht alle, unterzeichneten. Nach dieser Union sollte Krieg, Friede und Bündniß gemeinschaftlich geführt und abgeschlossen werden. Eine stillschweigende Folge derselben war die Einziehung der Regalien, waren die Generalstaaten, die sich aus den Bevollmächtigten der Provinzen bildeten.

Während daß die nordlichen, protestantischen Provinzen sich in einem Bunde vereinigten, söhnten sich die südlichen, katholischen mit Spanien wieder aus. Schon die verschiedene Religion erzeugte ein verschiedenes Interesse. Aber wenigstens eben so viel wirkte der Demokratenlerm zu Gent. Nach

einem

einem von Wilhelm von Oranien gemachten Entwurfe, sollte nicht nur ein Corps von französischen Hülfstruppen, sondern auch der pfälzische Prinz Casimir, mit seinem Kriegsvolke, zur Hauptarmee stoßen, um die Spanier aus Namur und Luxemburg vertreiben zu helfen. Aber Casimir ließ sich von Imbiz nach Gent locken, und seine Kriegsleute plünderten das umliegende Land der Wallonen. Die Franzosen ärgerten sich über dieses planlose Benehmen so sehr, daß sie wieder nach Hause giengen, und die Hauptarmee verlohr das Vertrauen zu ihren Unternehmungen. Indessen wurde es dem Herzoge von Parma nicht schwer, die wallonischen Provinzen (Artois, und Hennegau ausgenommen) zur Aussöhnung mit Spanien zu bereden. Wilhelm von Oranien eilte zwar (1579 Aug.) nach Gent, und brachte es durch seine Geistesgegenwart und Unerschrockenheit dahin, daß die Bürger von Gent von der Idee einer republikanischen Verfassung zurückkamen, und Imbiz schlich sich nach Deutschland; aber die katholischen Niederlande waren von den protestantischen auf ewig getrennt.

In-

Indessen war es doch noch lange nicht dahin gekommen, daß sich die wallonischen Provinzen dem Könige von Spanien wieder unterworfen hätten. Diese wollten vielmehr gleichfalls einen unabhängigen Staat vorstellen. Der französische Prinz, der Herzog von Alençon, dem der Erzherzog Matthias, welcher von seiner Oberstatthalterschaft nichts als Verdruß und Mühe eingeerndtet hatte, (1580 Jul.) Platz machte, erhielt (1581) durch einen besondern Vertrag die Rechte eines Oberherrn. Die spanischen Truppen wurden hierauf aus einer Stadt nach der andern herausgetrieben. Die Provinzen kündigten dem Könige von Spanien förmlich den Gehorsam auf, und eine Versammlung ihrer Bevollmächtigten huldigte zu Antwerpen dem Herzoge von Alençon, als Herzoge von Brabant, und als Markgrafen des heil. (römischen) Reiches (zu Antwerpen). Doch Wilhelm von Oranien hatte seine Rolle in den katholischen Niederlanden noch nicht ausgespielt. Zwar befand er sich damahls in Gefahr, sein Leben zu verlieren, indem ein Kaufmanns-

diener

diener Jaureggi aus Biscaya (1582 März) ihn durch einen Schuß am Kopfe verwundete; aber die Wunde wurde wieder geheilt. Wilhelm hielt hierauf (im Aug.) in Gent abermahls einen feyerlichen Einzug, und empfieng die Huldigung. Alençon machte, über sein geringes Ansehn unzufrieden, noch einen unglücklichen Versuch, sich Antwerpens zu bemächtigen, dem 1500 Franzosen ihr Leben aufopferten. Krank an Körper und Geist, gab er endlich seinen Plan, Oberherr der Niederlande zu werden, wieder auf, und kehrte (1583 Jun.) nach Frankreich zurück.

Doch auch Wilhelm von Oranien befand sich jetzt am Ende seiner Laufbahn. Er war (1580) von Philipp II, der ihn für den Urheber aller in den Niederlanden ausgebrochenen Unruhen erklärte, geächtet worden, und 25000 Ducaten sollten die Belohnung desjenigen seyn, der ihm das Leben nehmen würde. Philipps Sehnsucht nach dem Tode desselben war jedoch so dringend, daß er zu dem Preise auf Wilhelms Tod noch 55000 Ducaten,

und

und eine Comthurey, hinzufügte. Hierauf schlichen sich aus allen Gegenden böse Menschen herbey, welche diesen Preis zu verdienen suchten; auch wurden verschiedene überführt und hingerichtet. Aber Wilhelms Mörder wurde einer, dem er es am wenigsten zutraute. Ein gewisser Balthasar Gerard aus Bourgogne hatte sich, durch Aufträge des Grafen von Mansfeld, bey Wilhelm von Oranien Zutritt verschafft. Wilhelm hatte ihm, seiner angeblichen Dürftigkeit wegen, 9 bis 10 Thaler auszahlen lassen. Für diese kaufte sich Gerard die Pistolen, welche die Werkzeuge seines Mordes abgaben. Er erschoß den Prinzen (1584 am 10. Jul.) während daß er demselben ein Papier überreichte. So starb Wilhelm von Oranien, der die Freyheit der Niederländer gründete!

Der durch diesen Mord vergrößerte Haß gegen Spanien arbeitete allen Vorschlägen zu einer Aussöhnung entgegen. Die nordlichen Provinzen setzten die utrechter Union mit desto größerer Standhaftigkeit fort. Sie ordneten damahls ihre Regierungsver-

waltung an. Sie errichteten (18. Aug.) einen Staatsrath, der, fürs erste aber nur drey Monathe lang, über Brabant und Flandern, ingleichen über Holland, Seeland, Utrecht, Mecheln und Friesland, die Regierung führen sollte. Jede Provinz stellte eine verhältnißmäßige Zahl von Mitgliedern, und Prinz Moritz, Wilhelms zweyter Sohn, der Enkel des großen Kurfürsten Moritz von Sachsen, war zum Oberhaupte ernennt. Eigentlich gehörten aber nur Kriegssachen zu den Gegenständen der Berathschlagungen des Staatsrathes. Die innere Regierung behielten sich die Provinzen selbst vor.

Die vereinigten Provinzen setzten aber auf den Erfolg ihrer Bemühungen, die Unabhängigkeit zu erwerben, noch so wenig Vertrauen, daß sie (1585) dem Könige von Frankreich die Rechte eines Oberherrn antrugen; daß sie, als ihnen dieser seinen Beystand versagte, die Königin Elisabeth um ihren Schutz bathen. Diese wollte zwar die Oberherrschaft gleichfalls nicht annehmen; sie schickte aber doch, als man ihr Briel, Vlissingen und Ramekens

zur

zur Sicherheit eingeräumt hatte, Geld und Soldaten. Die Zahl der letztern belief sich auf 6000 Mann. Ihr Günstling, der Graf von Leicester, stellte nun den Generalstatthalter vor. So groß aber die Vorzüge waren, die ihm die Union einräumte, so wurde dennoch weder sein Ehrgeitz, noch die Absicht der Elisabeth, befriedigt. Die Rechte eines Generalstatthalters waren noch zu wenig bestimmt, und die Union selbst hatte noch zu wenig Festigkeit. Moritz besaß mehr eigentliche Gewalt als Leicester. Man hatte ihm kurz vor dessen Ankunft (1585 Nov.) auch die Statthalterschaft von Holland, Seeland und Friesland übertragen. So dankbar dachten die Staaten dieser Provinzen gegen Wilhelm von Oranien, daß sie, weil sein ältrer Sohn sich noch immer im spanischen Verhafte befand, dem 20jährigen Moritz alle Würden des Vaters verliehen! Den schlauen Planen Leicesters arbeitete Barneveld (seit 1586 März) Landsyndicus oder Grospensionarius von Holland, so glücklich entgegen, daß der englische Generalstatthalter sich endlich wieder davon schlich. Für die rauhen Niederländer

war Leicester, der der wohlriechenden Wasser selbst bey der Armee, und auf der Flotte, nicht entbehren konnte, zu weichlich; er war ihnen zu eitel, indem er, auf Rang und Vorrechte stolz, den Vicekönig zu auffallend spielte. Die niederländischen Herren klagten über ihn bey der Königin Elisabeth so sehr, daß ihn diese (1587 Dec.) zurückrief. Die Händel zwischen ihm, und den Ständen der in der Union begriffenen Provinzen, hatten auf die Einrichtung ihrer Verfassung einen sehr wesentlichen Einfluß. Die Provinzialstände wollten sich ihre Souverainetätsrechte nicht entreissen lassen; sie übten sie durch ihre Bevollmächtigten aus, die seit diesen Zeiten fast einen beständigen Congreß (die Generalstaaten) bildeten, der die wichtigsten Unionsangelegenheiten besorgte, und der Wirksamkeit des Staatsrathes engere Gränzen setzte. Diejenigen, welche die Bevolltigten zum Congresse schickten, waren aber blos die ritterschaftlichen Körper und die Stadtmagistrate, und da die letztern entweder vom Statthalter gewählt wurden, oder sich selbst wählten, so ward die Verfassung der vereinigten Niederlande eigentlich aristokratisch.

Wäh-

Während der Zeit, daß sich diese Verfassung entwickelte, daß die Händel zwischen Leicester und den Ständen der unirten Provinzen noch in vollem Gange waren, bewies sich der Herzog von Parma thätig genug, die katholischen Provinzen der spanischen Oberherrschaft zu unterwerfen. Er eroberte Tournay, Oudenaarde und Termonde; Ypern und Brügge ergaben sich ihm freywillig, und auch Gent mußte ihm endlich die Thore öffnen. Die demokratischen Unruhen waren hier wieder von neuen ausgebrochen. Imbiz hatte sich wieder zum Oberhaupte empor gehoben; aber er ließ sich mit dem Herzoge von Parma in ein Einverständniß ein, ihm die Stadt zu verrathen. Dies zog ihm das Schicksal zu, hingerichtet zu werden. Ryhow starb in Holland an der Raserey. Gent, die Stadt, die sie dem Untergange nahe gebracht hatten, wurde indessen (1584 Sept.) durch den Hunger zur Uebergabe gezwungen, und fast ganz Flandern befand sich nun wieder in spanischer Gewalt. Eben so wurde auch Brabant allmählig wieder erobert. Brüssel,

Mecheln

Mecheln und andre Städte desselben mußten spanische Besatzung einnehmen; aber Antwerpen wehrte sich so standhaft, daß von dessen Eroberung endlich das Schicksal der sämmtlichen Niederlande abzuhängen schien. Um so größer war der Eifer und die Standhaftigkeit des Herzogs von Parma, sich dieser Stadt zu bemächtigen. Die Belagerung derselben gehört zu den merkwürdigsten des ganzen sechszehnten Jahrhunderts.

Antwerpen wurde vortrefflich vertheidigt. Zu seiner Besatzung gehörten fast alle guten Kriegsleute der vereinigten Provinzen. Ihr Oberbefehlshaber war Philipp von Marnix, Herr von St. Adelgonde, eben derjenige, in dessen Hause der erste Compromiß geschlossen worden war. Seeland schickte Schiffe, Holland Fußvolk. So fest und so wohlvertheidigt aber Antwerpen war; so ließ sich der Herzog von Parma doch durch keine Vorstellungen von der Belagerung derselben abhalten. Die Aussicht auf die herrliche in dieser Stadt befindlichen Beute war ihm, zur Besänftigung seiner nicht bezahlten Soldaten, ganz unentbehrlich.

Ant-

Antwerpen wurde so, wie ehedem Tyrus, belagert. Auf zusammen geketteten, an Ankern befestigten, und mit Pfählen umgebenen Schiffen, bildete sich eine Brücke, oder ein 2400 Schuhe langer Damm, der an jedem Ende mit einer festen Redoute, gegen Antwerpen und gegen das Meer zu, aber mit schwebenden Aussenwerken gedeckt, und durch Balken, und mit Eisen beschlagene Pfähle, befestigt war. Das ganze Gebäude war so schwebend, daß es mit der Fluth und Ebbe stieg und fiel. Parma selbst hatte den Plan zu demselben gemacht; aber er kostete ungeheures Geld und ungeheure Arbeit, bis es (1585 Febr.) fertig wurde. Durch diesen schwimmenden Damm wurde aber auch die Mündung des Hafens von Antwerpen ganz gesperrt. Ihn zu zerstören, bothen die besten Köpfe in der Stadt ihren ganzen Erfindungsgeist auf. Der italienische Ingenieur Genibelli setzte 4 Brandschiffe gegen denselben in Bewegung; aber nur eins derselben näherte sich dem Damme bis zur Wirksamkeit. Der Schade, den diese sogenannte

nannte höllische Maschiene demselben zufügte, war erschrecklich groß; aber er wurde dennoch wieder ausgebessert. Da nun der Versuch der Antwerpener, den Damm von Cauwenstein durchzustechen, so unglücklich ausfiel, daß er mehr als 2000 Menschen das Leben kostete; da der Mangel an Lebens- und Kriegsbedürfnissen sich immer drückender zeigte; da die Uneinigkeit zwischen den katholischen und reformirten Einwohnern sich immer lebhafter äusserte, so mußten die Häupter der Stadt (am 17. Aug.) endlich in die Uebergabe willigen. So giengen die zehn südlichen, oder die katholischen, Provinzen der Niederlande für die Union ganz verlohren.

Für die Befestigung der nordlichen Union wirkten aber manche günstige Umstände. Parma begieng, oder Philipp II ließ ihn den unpolitischen Fehler begehen, die Schelde nicht wieder zu öffnen. Schiffahrt und Handel zogen sich nun auf Jahrhunderte hinaus von Antwerpen hinweg; sie zogen sich nach Amsterdam, wo (seit 1586 und 1587) schon jährlich über

800

800 befrachtete Schiffe einliefen; wo schon über 100 große Kriegsschiffe die Vertheidigung der Kauffahrer und andrer Schiffe übernahmen; wo schon 24000 Mann gute Landsoldaten, und ein großer Artilleriezug, der Provinz Holland ein furchtbares Ansehn gaben. Mit der Zahl ihrer Bürger, welche Flüchtlinge aus den südlichen Niederlanden tausendweise vermehrten, wuchs der Haß gegen die Spanier, wuchs die Liebe zur Freyheit, und zur Unabhängigkeit. Die Hansestädter, die italienischen und andre Kaufleute, verpflanzten, über ihren großen zu Antwerpen erlittenen Verlust erbittert, ihre Niederlagen nach Amsterdam. Seit der Sperrung der Schelde zog sich die Fischerey nach Holland, und die Manufakturen wanderten nach England. Aber der Handel der Holländer wurde immer ergiebiger, und in eben dem Verhältnisse wuchs auch ihr Vermögen, wuchs auch ihre Macht.

Die spanische Macht, die ihre Freyheit bekämpfen sollte, wurde hingegen von Philipp II unpolitisch getheilt. Er bekriegte

und

und vertilgte seine maurischen Unterthanen in Granada; er both den größten Theil seiner Kräfte auf, um den Untergang der ihm so verhaßten Elisabeth zu beschleunigen; er half die Reformirten in Frankreich bekriegen.

---

Fünf=

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf